

„Der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden“ (Ex 3,5)

Wo der Dornbusch brennt

Dr. Franz Sedlmeier, Professor für Alttestamentliche Wissenschaft an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Augsburg, beschreibt in seinem Beitrag die Begegnung des Mose mit Gott, die sich plötzlich und überraschend im brennenden Dornbusch ereignete. Er zeigt, wie Gott unerwartet in menschliches Leben einbrechen und der Alltag mit seinen Höhen und Tiefen, seinen Brüchen und Rissen zum heiligen Boden werden kann, auf dem der „Ich-bin-da“ (Ex 3,14) gegenwärtig wird und in seine Gegenwart ruft. Es bleiben Spuren – Spuren einer Begegnung, die vom Leben erzählen und in die Zukunft weisen.

Mitten im Alltag ist es geschehen. Damals, plötzlich und unerwartet. Er war als Hirte unterwegs mit der Herde. Bei Jitro, seinem Schwiegervater, hatte er eine Anstellung bekommen. Nach den aufregenden Jahren in Ägypten mit dem schreienden Kontrast – hier der Glanz des königlichen Hauses, dort die Not und die Unterdrückung seines Volkes – würde nun endlich Ruhe einkehren in sein Leben. Als Hirte unterwegs mit der Herde in den kargen Steppengebieten am Rande der Wüste, das war Aufregung genug. Der Alltag mit seiner Arbeit sollte fortan sein Leben bestimmen.

1. Mitten im Alltag, plötzlich und unerwartet ...

Doch dann geschah es. Mitten im Alltag: bei der Arbeit, plötzlich und unerwartet ...

„1 Mose weidete die Schafe und Ziegen seines Schwiegervaters Jitro, des Priesters von Midian. Eines Tages trieb er das Vieh über die Steppe hinaus und kam zum Gottesberg Horeb. 2 Dort erschien ihm der Engel des Herrn in einer Flamme, die aus einem Dornbusch emporschlug. Er schaute hin: Da brannte der Dornbusch und verbrannte doch nicht. 3 Mose sagte: Ich will dorthin gehen und mir die außergewöhnliche Erscheinung ansehen. Warum verbrennt denn der Dornbusch nicht?“ (Ex 3,1-3)

Ein seltsames Phänomen: Ein Dornbusch, der brennt und doch nicht verbrennt ... Mose unterbricht seine Arbeit. Er hält inne. Er nähert sich, um zu verstehen, was es damit auf sich hat. Eine Stimme ruft ihn beim Namen. Sie gebietet ihm Einhalt. Mose verhüllt sein Gesicht, als er erfährt, wessen Wort ihn da angeht.

„4 Als der Herr sah, dass Mose näher kam, um sich das anzusehen, rief Gott ihm aus dem Dornbusch zu: Mose, Mose! Er antwortete: Hier bin ich. 5 Der Herr sagte: Komm nicht näher heran! Leg deine Schuhe ab; denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden. 6 Dann fuhr er fort: Ich bin der Gott deines Vaters, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs. Da verhüllte Mose sein Gesicht; denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen.“ (Ex 3,4-6)

Hinter diesem Text verbirgt sich wohl eine alte Erzählung von einem mâqôm, einem heiligen „Ort“ in der Wüste, an dem Menschen die Nähe Gottes erfahren haben. Der Dornbusch, der brennt und doch nicht verbrennt, bringt Mose dazu, seine Arbeit zu unterbrechen. Mose hält inne. Er wird hellhörig. Hellhörig geworden, wachsam und fragend, kann er das Wort vernehmen. Das Wort, das ihn meint. Den An-Spruch, dem er nicht ausweichen kann, weil in diesem etwas

Unbedingtes ihn angeht. Gottes An-Spruch trifft Mose und fordert ihn auf, mitzuwirken am großen Werk Gottes: Israel aus der Knechtschaft zu befreien. Israel eine Heimat zu bereiten.

„7 Der Herr sprach: Ich habe das Elend meines Volkes (cammî) in Ägypten gesehen, und ihre laute Klage über ihre Antreiber habe ich gehört. Ich kenne ihr Leid. 8 Ich bin herabgestiegen, um sie der Hand der Ägypter zu entreißen und aus jenem Land hinaufzuführen in ein schönes, weites Land, in ein Land, in dem Milch und Honig fließen, in das Gebiet der Kanaaniter, Hetiter, Amoriter, Perisiter, Hiwiter und Jebusiter. 9 Jetzt ist die laute Klage der Israeliten zu mir gedrungen, und ich habe auch gesehen, wie die Ägypter sie unterdrücken.

10 Und jetzt geh! Ich sende dich zum Pharaon. Führe mein Volk, die Israeliten, aus Ägypten heraus! “

11 Mose antwortete Gott: Wer bin ich, dass ich zum Pharaon gehen und die Israeliten aus Ägypten herausführen könnte? 12 Gott aber sagte: Ich bin mit dir; ich habe dich gesandt, und als Zeichen dafür soll dir dienen: Wenn du das Volk aus Ägypten herausgeführt hast, werdet ihr Gott an diesem Berg verehren.“ (Ex 3,7-12)

Mose wehrt sich. Zu groß ist diese Aufgabe und – zu gefährlich. Ist er nicht eben erst aus Ägypten geflo-

hen? Und nun soll er, ausgerechnet er, Mose, zum Pharao gehen? Das kann doch nicht sein. Das geht doch nicht! Hinter seiner Frage „Wer bin ich ...?“ verbergen sich wohl Angst und die sorgenvolle Einsicht, dass die ihm übertragene Aufgabe eine Überforderung, eine Zumutung ist.¹

Doch die Einwände greifen zu kurz. Was da eingebrochen ist in sein Leben und ihn beim Namen genannt hat, das erfasst ihn und sein Leben mitsamt seinen Einwänden. Was ihn da angeht, das wiegt mehr als der Widerspruch. Mose weiß es. Und doch – er will, er muss sich vergewissern. Wer ist es, der da so machtvoll in sein Leben eingreift und ihn sendet? Wer ist ER? Man wird ihn fragen, in wessen Namen, in wessen Auftrag und Autorität er kommt.²

„13 Da sagte Mose zu Gott: Ich werde also zu den Israeliten kommen und ihnen sagen: Der Gott eurer Väter hat mich zu euch gesandt. Da werden sie mich fragen: Wie heißt er? Was soll ich ihnen darauf sagen? 14 Da antwortete Gott dem Mose: Ich bin der „Ich-bin-da“. Und er fuhr fort: So sollst du zu

den Israeliten sagen: Der „Ich-bin-da“ hat mich zu euch gesandt. 15 Weiter sprach Gott zu Mose: So sag zu den Israeliten: Jahwe, der Gott eurer Väter, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs, hat mich zu euch gesandt. Das ist mein Name für immer, und so wird man mich nennen in allen Generationen.“ (Ex 3,13-15)

Die Erzählung von der Berufung und Sendung des Mose kommt dort zu ihrem Höhepunkt, wo Gott seinen Namen mitteilt. Namen mögen uns oft nichtssagend erscheinen. In der Bibel bedeuten sie viel. Namen bringen ins Wort, welche Bedeutung einer Person oder einer Sache zukommt. Namen sind Botschaften. Dies gilt besonders dort, wo Gott selbst seinen Namen kundtut. Der Name Gottes ist eine Verheißung, aber nicht nur. Was bedeutet dieser Name, mit dem Gott genannt und angerufen sein will in allen Generationen? Was besagt der Name, den die Einheitsübersetzung etwas einseitig wiedergibt mit: „Ich bin der ‚Ich-bin-da‘“?

2. „Ich bin herabgestiegen ...“

(Ex 3,7): Gottes wirksame Gegenwart Israel lebte damals in Ägypten, in der Fremde, unterdrückt und ausgebeutet. Es war jenem schrecklichen Tod preisgegeben, den Menschen einander zufügen können. In diese Drangsal hinein, mitten im Alltag, plötzlich und unerwartet, fielen die Worte der Verheißung: Ich bin der „Ich-bin-da“ bei euch. Ganz anschaulich und ohne Scheu vor Missverständnissen spricht der biblische Text vom göttlichen Engagement:

1 Die Erfahrung der Überforderung des Berufenen ist so typisch, dass sie zum festen Bestandteil von Berufungsberichten und Teil eines geprägten Schemas geworden ist.

Elemente einer Berufungserzählung sind: 1) Göttlicher Ruf; 2) Einwand des Gerufenen; 3) Zurückweisung des Einwandes; 4) Beistandsverheißung; 5) Ankündigung eines Zeichens; 6) Zurüstung für den Dienst.

2 Eine Besonderheit der Berufung des Mose besteht darin, dass Mose nicht einen, sondern insgesamt fünf Einwände anführt.

1) Er sieht sich überfordert (3,11); 2) er hinterfragt die Autorität des ihn sendenden Gottes (3,13) und 3) die Glaubens- und Hörbereitschaft seiner Adressaten (4,1); 4) er zweifelt an seiner Redefähigkeit, also seiner menschlichen Voraussetzung (4,10) und 5) versucht schließlich, sich der Aufgabe zu entziehen und sie einem anderen zuzuschieben (4,13). Mit diesem fünffachen Einwand wird das gesamte Kommunikationsgeschehen zwischen Sendenden, Gesandten und Hörenden auf seine Belastbarkeit problematisiert.

„Ich habe das Elend meines Volkes (cammî) in Ägypten gesehen, und ihre laute Klage über ihre Antreiber habe ich gehört. Ich kenne ihr Leid. Ich bin herabgestiegen, um sie der Hand der Ägypter zu entreißen und aus jenem Land hinaufzuführen in ein schönes, weites Land, in ein Land, in dem Milch und Honig fließen.“ (Ex 3,7-8)

Diese Botschaft, diese Verheißung ließ aufhorchen. Sie ließ die aufatmen, die unter der Last der Arbeit stöhnten. Ein neuer Lebensraum tat sich auf. Sie verunsicherte jene, die sich mit einem Leben in Unfreiheit und Unterdrückung bereits abgefunden hatten. Ihre Anpassung wurde als trügerisch entlarvt. Vor allem aber ließ das Gegenwartig-werden JHWHs die Bedränger in Panik geraten. Eine fremde, bisher nicht gekannte Kraft meldete sich; nicht systemkonform, sondern systemdestabilisierend, ja anarchisch wirkte sie hinein in die geordnete Lebenswelt Ägyptens, die den Hebräern zum Gefängnis geworden war.

Die Verheißung „Ich bin da“ mahnte zum Aufbruch. Sie sagte das Unerhörte: Der lebendige Gott hat sich euch in eurer Bedrängnis zugewendet. Euer Schicksal lässt ihn nicht gleichgültig. Er hat eure Not gesehen, hat euren Schrei gehört. Er lässt sich davon anrühren. Er ist herabgestiegen, um euch, seinem Volk, einen Weg zu bereiten. Der „Ich-bin-da“ geht mit euch. Er geht euch voraus. Er erwartet euch. Er bereitet euch einen neuen Lebensraum. Nicht zufällig taucht hier erstmals in der Bibel

der Ausdruck *cammî*, „mein Volk“ auf. Das hebräische Wort *cam*, „Volk“ zielt auf verwandtschaftliche Beziehungen.³ Zugespielt formuliert ließe sich sagen: Die Leidenden und Unterdrückten sind die Verwandten JHWHs. Ihnen gilt seine Sympathie, sein Mit-Leiden. Mit ihnen geht er seinen Weg, um ihnen einen Lebensraum zu bereiten.

Gottes Verheißung bei seinem Volk zu sein, mit ihm zu gehen und es zu führen, zieht sich wie ein roter Faden durch das gesamte Alte Testament. Seine Gegenwart ist lebenspendend und trostvoll (vgl. etwa die Vertrauenspsalmen Ps 16; 23; 131; 139), doch nicht nur. Sie ist auch beunruhigend, mitunter störend, gilt doch die Nähe und Solidarität Gottes auch innerhalb des Gottesvolkes insbesondere den *personae miserae*: den Fremden, Witwen und Waisen, den Armen und Bedrängten. Die Erfahrung der göttlichen Solidarität mit seinem Volk, aus der heraus Israel gewachsen ist, wird so zur Aufgabe, affektiv und effektiv den Hilflosen und Bedrängten beizustehen und auf diesem Wege die göttliche Nähe zu bezeugen.⁴

Diese Botschaft von der verlässlichen Gegenwart Gottes verbindet zugleich die beiden Teile der christlichen Bibel

3 Die Formulierung *cammî*, „mein Volk“ ist auffällig offen gehalten. Es ist nicht ausdrücklich von „meinem Volk Israel“ die Rede, wie etwa später in V. 10 („mein Volk, die Söhne Israels“), obwohl der Kontext eindeutig auf Israel verweist (vgl. Ex 1f.; 3,9.10). Dennoch ist die offene Formulierung ein Indiz dafür, dass nicht eine nationale oder ethnische Engführung im Blick ist, sondern die Leidensgeschichte einer Gruppe von Menschen, mit denen Gott sich solidarisiert.

4 Vgl. dazu etwa Ex 23,9: „Einen Fremden sollst du nicht ausbeuten. Ihr wisst doch, wie es einem Fremden zumute ist; denn ihr selbst seid in Ägypten Fremde gewesen.“

– Altes und Neues Testament. Wie sehr Gott den Menschen entgegenkommt und mit ihnen einen Weg geht, zeigt im Neuen Testament nicht nur die Verkündigung Jesu. Sein ganzes Leben macht dies deutlich. Das Matthäusevangelium schließt mit einer Verheißung Jesu. Diese greift den Gottesnamen aus dem Buch Exodus auf, bezieht ihn aber auf Jesus, den Auferstandenen. Bevor Jesus heimkehrt zum Vater, gibt er den Seinen diese Verheißung: „Seid gewiss: Ich bin (wirksam da) bei euch alle Tage, bis zum Ende der Welt“ (Mt 28,20). Die Zusage Jesu unterstreicht ganz im Sinne des Alten Testaments: Gott ist treu. Er nimmt die einmal gegebene Verheißung nicht zurück. Im Vertrauen auf ihn ist Israel seinen Weg gegangen und geht ihn weiterhin – auch heute. Im Vertrauen auf ihn geht auch die Kirche ihren Weg – mitten im Alltag. Sie geht, verbunden mit Jesus Christus, dem Land der Verheißung entgegen, geleitet vom Wort Jesu: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18,20).

3. „Wähle das Leben, damit du lebst ...“ (Dtn 30,19): Gottes Ruf in die Entscheidung

Dass Gottes Verheißung „Ich bin da“ kein harmloses nettes Angebot ist, wurde bereits deutlich. Die besondere Bindung Gottes an sein Volk und der Weg des Volkes mit seinem Gott lassen eine Beziehung wachsen, die ihre Verdichtung im Bund findet. Die singuläre Beziehung zwischen JHWH und Israel ist nicht austauschbar und will

deshalb besonders geschützt werden. Die für heutige Ohren ungewöhnliche Rede vom „eifersüchtigen Gott“ bringt dies ebenso zum Ausdruck wie das tägliche Bekenntnis des gläubigen Juden: „Höre, Israel! JHWH, unser Gott, JHWH ist einzig. Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft“ (Dtn 6,4f.).

Mit der Zusage seiner Gegenwart ruft Gott sein Volk zugleich in die Entscheidung. Dies schließt die Suche nach dem rechten Weg und das Ringen um diesen Weg mit ein. Auch diese Botschaft – der Ruf in die Entscheidung – durchzieht das gesamte Alte Testament und verbindet Altes und Neues Testament miteinander.

Während seines langen Weges hatte Israel immer wieder und oft unter großen Mühen diese Entschiedenheit zu erkämpfen: Der HERR allein und kein anderer ist unser Gott. Als die Kinder Israels aus Ägypten ausgezogen waren, führte ihr Weg durch die Wüste zum Sinai. Hier gab Gott seinem Volk die Weisung für den weiteren Weg. Diese Wegweisung beginnt nicht zufällig mit den Worten: „Ich bin JHWH, dein Gott, der dich aus Ägypten geführt hat, aus dem Sklavenhaus. Du sollst neben mir keine anderen Götter haben. ... Du sollst dich nicht vor anderen Göttern niederwerfen und dich nicht verpflichten, ihnen zu dienen.“ (Ex 20,1-5*). Das Ja zu Gott impliziert somit ein Nein zu allem, was von Gott wegführt.

Auch Jesus hat die Menschen seiner Zeit aufgefordert, sich zu entscheiden. Seine Botschaft beginnt mit der Prokla-

mation des göttlichen Heilshandelns: „Erfüllt ist die Zeit, und genaht hat sich das Reich Gottes.“ Doch unmittelbar darauf folgt der Ruf, dazu Stellung zu nehmen: „Kehrt um! Und – glaubt an das Evangelium!“ (Mk 1,15).

Gott ruft den Menschen in die Entscheidung, weil er ihn ernst nimmt. Er, der den Namen trägt „Ich-bin-da“, er will, dass der Mensch es ihm nachtue, dass er seinerseits antwortet: „Da bin ich, HERR“. Gottes geheimnisvolle Gegenwart wird so zum Weckruf an den Menschen, dass dieser sich für die göttliche Gegenwart öffne und darauf antworte, indem er seinerseits und in Freiheit Gott und den Brüdern und Schwestern gegenwärtig werde. In diesem „einander gegenwärtig werden“ entsteht ein Beziehungsraum von neuer Qualität, in dem das Geheimnis Gottes und das Geheimnis des Menschen einander anrühren und der Raum zwischenmenschlicher Begegnung zum Ort der Gottesnähe wird, zum „heiligen Boden“. Hier ist die Unterdrückung Ägyptens einer neuen Lebensqualität gewichen, einer neuen Freiheit füreinander, Vorbotin des Lebens im Land der Verheißung.

4. „Ich werde dasein, wie ich dasein werde“: Gott als der Unbegreifliche
„Ich bin der ‚Ich-bin-da‘“. Dieser Name Gottes beinhaltet die Zusage „Ich bin wirklich da bei euch“ und zugleich einen Ruf in die Entscheidung. Doch dies ist nicht alles. In diesem Namen steckt noch mehr. ER, der „Ich-bin-wirksam gegenwärtig“, ist und bleibt immer auch der unfassbare, der unver-

fügbare Gott. Er ist so da, wie er selbst gegenwärtig sein will, nicht wie Menschen es gerne hätten.

Von jeher sind Menschen versucht, Gott ihrem Planen dienstbar zu machen, ihn ihren Strategien unterzuordnen. Auch Israel unterlag dieser Versuchung des Öfteren. Ein alter Erzähler weiß zu berichten: Nach einer Niederlage im Krieg gegen die Philister ließ man die Bundeslade aus dem Heiligtum von Schilo holen und auf das Schlachtfeld bringen. Dies in der festen Überzeugung: Mit ihr werden wir siegen. Also begann man erneut einen Krieg, in der Meinung, Gott auf seiner Seite zu haben. Doch es kam kein Sieg. Es gab eine erneute Niederlage. Und mit der Schlacht ging auch die Bundeslade verloren. Sie wurde von den Philistern im Triumphzug in den Tempel ihrer Gottheit gebracht und ihr zu Füßen gestellt ... (vgl. 1 Sam 4,1-7,1).

Was will der alte Erzähler mit dieser Geschichte sagen? Das schönste Heiligtum mit dem Allerheiligsten darin, die aufwändigsten Opfer, die eifrigsten Gebete: Nichts von alledem macht Gott handsam und gefügig. Gott lässt sich nicht verplanen. Er lässt sich nicht vereinnahmen in Systeme, gleich welcher Art diese sind. Der Gott der Bibel ist immer auch der andere, der fremde Gott. Die Klagen des Propheten Jeremia, dem Gott sich entzieht (Jer 15; 20), das ungeduldige Fragen der Beterinnen und Beter nach der erfahrbaren Nähe Gottes (Ps 13; 22), der ungeduldige und aufbegehrende Aufschrei des Ijob (Ijob 3), wo Gott denn sei angesichts seines unschuldigen Leidens

– zahlreiche Zeugnisse aus dem Alten Testament problematisieren eine unbedarft idealisierende Rede von der Nähe Gottes, die mehr dem menschlichen Harmoniebedürfnis als der Wahrheit des Lebens entspricht.

Der Gott der Verheißung wird nicht selten als Gott der Enttäuschung erlebt. Er ist anders, als Menschen ihn denken und kennen. Er entzieht sich menschlichem Begreifen, menschlichem Zugriff. Er ist nicht der Gott, der uns Menschen Fragen ersparen oder unsere Fragen beantworten würde. Gott ist vielmehr der, der selbst zur Frage wird. Ist es nicht so? – Ist nicht Gott selbst die große Frage im Leben des Menschen? Wäre er nur die Antwort auf ihre Fragen, dann wäre er nicht der Gott ihres ganzen Lebens. Er ist und bleibt immer auch die große Frage ihres Lebens – und nur so der Gott des ganzen Lebens.

Wenn Gott zur Frage wird, dann ist dies meist mit leidvollen Erfahrungen verbunden. Mitten im Alltag, plötzlich und unerwartet kann es geschehen: eine heimtückische Krankheit, ein Unfall, der Verlust eines lieben Menschen. Und oft lautet die Frage: Warum? Warum ich? Welchen Sinn soll das haben? Dann ist es, als wäre ER, dessen Name doch lautet „Ich-bin-da“, als wäre ER nicht da. Dann ist es, als hätte Gott sein Gesicht verborgen. Viele biblische Gebete, besonders Psalmen, formulieren diese Not. Sie sind Gebete aus der Nacht. In den Nächten ihres Lebens suchen Beterinnen und Beter nach dem verborgenen Antlitz Gottes, nach Licht für ihren Weg.

Vor einigen Jahren lernte ich eine

Künstlerin kennen. Bei einer Ausstellung war mir eines ihrer Bilder aufgefallen. Es trug den Titel: „Im Chaos da!“ – in Anspielung an den Gottesnamen von Ex 3,14. Titel und Bild – beide ließen mich nicht los. Ich kam mit der Künstlerin ins Gespräch, mehrmals. Seit Jahren litt sie an einer heimtückischen Krankheit. Diese hatte viele ihrer Lebenspläne vereitelt. In diesem Bild brachte sie ihre Erfahrung mit der Krankheit zum Ausdruck: Auch im Chaos, auch in den Zusammenbrüchen ist ER da. ER, der Lebendige. Und ER trägt mich. Das Bild selbst zeigte in groben Umrissen das Gesicht Christi in dunkles Blau gefasst, von kantigen, scharfen Linien in tiefem Schwarz überlagert und zerfurcht, wie darin gefangen: „Ecce homo!“

„Im Chaos da!“ Auch Ihm – Jesus – ist Gott zur Frage geworden: „Mein Gott, mein Gott, wozu hast du mich verlassen?“ (Mk 15,34). In seinem Fragen und in seinem Rufen durchlebt er die Erfahrung der Gottferne. Er teilt mit jedem Menschen die Not der Gottsuche, der Suche nach Sinn. Leiden hören damit nicht auf Leiden zu sein. Aber – niemand ist in den Zeiten des Fragens und Suchens allein. Jesus erweist sich gerade in der Stunde der Not und des Verlierens als Bruder und Weggefährte. Menschliche Leiden sind ihm nicht fremd. So bleibt auch in schweren und dunklen Stunden göltig, was Er selbst zugesagt hat: „Seid gewiss: Ich bin (wirksam da) bei euch, alle Tage, bis zum Ende der Weltzeit.“

Kurzfassung

Mitten im Alltag, plötzlich und unerwartet, erlebte Mose ein seltsames Phänomen: „Da brannte der Dornbusch und verbrannte doch nicht“ (Ex 3,2). „Als der Prophet dieses Phänomen näher betrachten wollte, sprach Gott zu ihm: Komm nicht näher heran! Leg deine Schuhe ab; denn der Ort, wo du stehst, ist heiliger Boden“ (Ex 3,5). Mit dieser Erzählung beginnt der Alttestamentler Professor Dr. Sedlmeier seinen Artikel „Wo der Dornbusch brennt“. Er erklärt, dass sich hinter diesem Text vermutlich „eine alte Erzählung von einem māqôm, einem heiligen ‚Ort‘“ in der Wüste verbirgt, „an dem Menschen die Nähe Gottes erfahren haben“. An diesem Ort wird Mose hellhörig und kann dann das Wort hören, „das ihn meint“. Der Auftrag von Gott, das Volk der Israeliten aus Ägypten herauszuführen, stellt für Mose eine massive Überforderung dar. Aber, so Sedlmeier, „die Einwände greifen zu kurz“, Mose spüre, was „ihn da angeht, das wiegt mehr als der Widerspruch.“ Als der Prophet dann wissen möchte, wer ihn eigentlich sendet, offenbart sich Gott und sagt: „Ich bin der Ich-bin-da“. Laut Sedlmeier kommt „die Erzählung von der Berufung und Sendung des Mose“ gerade da „zu ihrem Höhepunkt, wo Gott seinen Namen mitteilt“. Denn mit diesem Namen ist die Verheißung der Befreiung der Israeliten verbunden, „um sie der Hand

der Ägypter zu entreißen und aus jenem Land hinaufzuführen in ein schönes, weites Land, in ein Land, in dem Milch und Honig fließen“ (Ex 3,8). Diese Verheißung, so der Alttestamentler, habe das Unerhörte gesagt: „Der lebendige Gott hat sich euch in eurer Bedrängnis zugewendet. Euer Schicksal lässt ihn nicht gleichgültig. Er hat eure Not gesehen, hat euren Schrei gehört.“ Sedlmeier unterstreicht, dass Gottes Verheißung, bei seinem Volk zu sein, sich wie ein roter Faden durch das Alte Testament ziehe. Aber, wenn Gottes Gegenwart auch „lebensspendend und trostvoll“ sei, so wirke sie „mitunter störend“, denn sie gelte insbesondere den „personae miserae: den Fremden, Witwen und Waisen, den Armen und Bedrängten“. Harmlos sei also Gottes Gegenwart keineswegs, so der Alttestamentler, auch weil sie den Menschen in die Entscheidung rufe. Dies schließe die „Suche nach dem rechten Weg und das Ringen um diesen Weg“ mit ein. Gott wolle, dass der „Mensch es ihm nachtue, dass er seinerseits antwortet: „Da bin ich, HERR.“ Sedlmeier weist darauf hin, dass der Gottesname „Ich-bin-da“ bedeutet, dass Gott wirklich bei den Menschen ist, aber gleichzeitig auch heißt, dass er immer der „unfassbare, der unverfügbare Gott“ ist. Er ist auch der „fremde Gott“, der Alttestamentler unterstreicht, dass „zahlreiche Zeugnisse“ des Alten Testaments zeigen, dass die

„unbedarft idealisierende Rede von der Nähe Gottes“, mehr dem „menschlichen Harmoniebedürfnis als der Wahrheit des Lebens entspricht.“ Gott sei vielmehr derjenige, der den Menschen selbst zur Frage wird, so wie er selbst Jesus zur Frage geworden ist, in seinem Schrei „Mein Gott, mein Gott, wozu hast du mich verlassen?“ (Mk 15,34).